

JEANIENE FROST
Der sanfte Hauch der Finsternis

Buch

Seit sechs Jahren jagen die Halbvampirin Cat Crawfield und ihr untoter Geliebter Bones die Bösen. Sie haben einen mächtigen Meistervampir bekämpft und dabei ihre Hingabe zueinander mit einem Blutsband besiegelt. Jetzt wird es endlich Zeit für einen Urlaub. Aber ihre Hoffnung auf eine perfekte Zeit in Paris, der Stadt der Liebe, wird zerschmettert, als Cat schreiend aus einem Alptraum erwacht. Sie hatte eine Vision des Vampirs Gregor, der noch weit mächtiger ist als Bones – und den etwas mit Cats Vergangenheit verbindet, von dem sie selbst nichts wusste.

Gregor ist davon überzeugt, dass Cat sein Eigentum ist, und er wird nicht ruhen, bis sie sich ihm hingibt. Ein schrecklicher Kampf entbrennt zwischen dem Vampir, den sie liebt, und dem, der sie in ihren Alpträumen heimsucht. Doch nur Cat selbst kann Gregors Macht über sie brechen. Sie muss alle Kraft zusammenziehen, über die sie verfügt, und wenn es sie das Leben kostet. Denn sie steht dem schlimmsten Blutsauger gegenüber, dem sie je begegnet ist!

Bei Blanvalet von Jeaniene Frost lieferbar:

1. Blutrote Küsse
2. Kuss der Nacht
3. Gefährtin der Dämmerung
4. Der sanfte Hauch der Finsternis

Jeaniene Frost

Der sanfte Hauch der Finsternis

Roman

Aus dem Englischen
von Sandra Müller

blanvalet

Die amerikanische Originalausgabe erschien unter dem Titel
»Destined for an early Grave (Night Huntress 4)«
bei Avon, New York.

1. Auflage

Deutsche Erstausgabe Oktober 2010

Copyright © der Originalausgabe 2009 by Jeaniene Frost

Copyright © der deutschsprachigen Ausgabe 2010 by

Blanvalet in der Verlagsgruppe Random House GmbH, München

Umschlaggestaltung: © HildenDesign, München,

unter Verwendung von Motiven

von Niv Koren/shutterstock; Yaro/Shutterstock

Redaktion: Rainer Michael Rahn

HK · Herstellung: sam

Satz: omnisatz GmbH, Berlin

eISBN: 978-3-641-07168-4

www.blanvalet.de

*Für meine Schwester Jeanne,
die den Mut hatte wegzugehen
und die Stärke, nicht zurückzukommen.*

I

Wenn es mich schnappt, bin ich tot.

Ich rannte, so schnell ich konnte, an Bäumen vorbei, über verschlungene Wurzeln und Felsen im Wald. Fauchend verfolgte mich das Monster; es klang, als hätte es schon ein Stück aufgeholt. Ich konnte ihm nicht entkommen. Es wurde schneller, während meine Kräfte nachließen.

Vor mir lichtete sich der Wald und gab den Blick frei auf einen blonden Vampir, der in der Ferne auf einem Hügel stand. Ich erkannte ihn sofort. Hoffnung flammte in mir auf. Wenn ich es bis zu ihm schaffte, würde alles gut werden. Er liebte mich. Er würde mich vor dem Ungeheuer beschützen. Aber ich war noch so weit von ihm entfernt.

Nebel kroch den Hügel hinauf, hüllte den Vampir ein, sodass er fast geisterhaft wirkte. Ich schrie seinen Namen, während die Schritte des Monsters immer näher kamen. Panisch machte ich einen Satz nach vorn, entkam nur knapp den knochigen Fingern, die nach mir greifen und mich ins Grab ziehen wollten. Mit letzter Kraft rannte ich auf den Vampir zu. Er feuerte mich an, drohte mit knurrender Stimme dem Monster, das mir noch immer auf den Fersen war.

»Lass mich los«, kreischte ich, als ich mit unerbittlichem Griff von hinten gepackt wurde. »Nein!«

»Kätzchen!«

Nicht der Vampir vor mir hatte das gerufen; es war das

Monster gewesen, das mich zu Boden ziehen wollte. Ich riss den Kopf herum, um den Vampir auf dem Hügel erspähen zu können, aber seine Gestalt löste sich in nichts auf, und er wurde vom Nebel verschluckt. Bevor er ganz verschwunden war, hörte ich seine Stimme.

»*Er ist nicht dein Mann, Catherine.*«

Jemand schüttelte mich heftig, der Traum verflüchtigte sich endgültig, und als ich erwachte, sah ich Bones, den Vampir, den ich liebte, über mich gebeugt.

»Was ist? Bist du verletzt?«

Eine seltsame Frage, hätte man meinen können, denn schließlich hatte ich nur schlecht geträumt. Für jemanden allerdings, der über entsprechende Macht und Magie verfügte, war es durchaus möglich, Alpträume in Waffen zu verwandeln. Vor einiger Zeit hätte mich das beinahe das Leben gekostet. Jetzt aber war alles anders. Ich hatte nur geträumt, wie lebhaft mein Traum mir auch vorgekommen sein mochte.

»Mir würde es schon besser gehen, wenn du aufhören würdest, mich zu schütteln.«

Bones ließ die Hände sinken und seufzte erleichtert auf. »Du bist einfach nicht aufgewacht und hast dich wie wild im Bett hin- und hergeworfen. Hat üble Erinnerungen geweckt.«

»Alles in Ordnung mit mir. Es war bloß ein ... seltsamer Traum.«

Etwas an dem Vampir aus meinem Traum ließ mir keine Ruhe. Ich hatte das Gefühl, ich müsste ihn kennen. Was allerdings unlogisch war, weil es ihn schließlich nur in meiner Fantasie gab.

»Komisch, dass ich nichts von deinem Traum mitbekommen habe«, fuhr Bones fort. »Normalerweise höre ich deine Träume wie Hintergrundmusik.«

Bones war ein Meistervampir und einer der mächtigsten

Blutsauger, die ich kannte. Unter anderem konnte er die Gedanken Sterblicher lesen. Ich war zwar Halbvampirin, aber in mir war noch so viel Mensch, dass Bones trotzdem hören konnte, was in meinem Kopf vor sich ging, es sei denn, ich schirmte mich bewusst dagegen ab. Was ich jetzt erfahren hatte, war mir allerdings neu.

»Du kannst meine *Träume* hören? Gott, dann hast du ja nie deine Ruhe. Ich an deiner Stelle würde mir die Kugel geben.«

Was in seinem Fall allerdings nicht viel gebracht hätte. Um einen Vampir zu töten, musste man ihm entweder das Herz mit Silber durchbohren oder den Kopf abschlagen. Ein Kopfschuss würde vielleicht mich in die ewigen Jagdgründe befördern, ihm allerdings höchstens fiese Kopfschmerzen bescheren.

Er ließ sich in die Kissen zurücksinken. »Keine Bange, Süße. Ich sagte, ich höre sie wie Hintergrundmusik, sie haben also eine recht beruhigende Wirkung auf mich. Und was die Ruhe anbelangt, ruhiger als hier draußen auf dem Ozean hatte ich es bisher nur, als ich halb verschrumpelt war.«

Auch ich legte mich wieder hin. Ich schauderte, als ich daran dachte, wie Bones beinahe umgekommen wäre. Sein Haar war damals ganz weiß geworden, so knapp war er dem Tod entronnen; jetzt hatte es wieder seine übliche sattbraune Farbe.

»Schippern wir deshalb auf dem Atlantik umher? Damit du deine Ruhe hast?«

»Ich wollte ein bisschen mit dir allein sein, Kätzchen. Unser Privatleben ist in letzter Zeit viel zu kurz gekommen.«

Eine Untertreibung. Ich hatte zwar meinen Job als Leiterin der Geheimabteilung des Ministeriums für Heimatschutz aufgegeben, die sich der Ausrottung krimineller Untoter ver-

schrieben hatte, aber mein Leben war trotzdem alles andere als langweilig gewesen. Erst hatten wir uns von den Verlusten erholen müssen, die uns durch den Krieg mit einem anderen Meistervampir im letzten Jahr entstanden waren. Mehrere Freunde von Bones – und Randy, der Mann meiner besten Freundin Denise – waren damals umgekommen. Dann hatten wir monatelang die restlichen Übeltäter verfolgen und ausschalten müssen, damit sie uns nicht noch einmal gefährlich werden konnten. Eine Ersatzkraft für mich musste auch ausgebildet werden, damit mein Onkel Don jemanden hatte, der sich als Lockvogel zur Verfügung stellen konnte, wenn seine Leute den kriminellen Untoten zu Leibe rückten. Die meisten Vampire und Ghule brachten bei der Nahrungsaufnahme zwar niemanden um, aber es gab immer welche, die es aus Spaß taten. Oder aus Dummheit. Um die kümmerte sich mein Onkel. Er stellte auch sicher, dass der Durchschnittsbürger nichts von der Existenz Untoter mitbekam.

Als Bones mir also gesagt hatte, wir würden eine Schiffsreise machen, war ich der Meinung gewesen, wir würden wieder irgendjemanden ausschalten müssen. Einfach nur zum Spaß waren wir eigentlich noch *nie* verweist.

»Soll das ein Wochenendausflug werden?« Der Unglaube war meiner Stimme deutlich anzuhören.

Er fuhr mir mit dem Finger über die Unterlippe. »Wir machen Ferien, Kätzchen.«

Ich war immer noch ganz verdattert. »Was ist mit meinem Kater?« Ich hatte ihm zwar genug Futter für ein paar Tage dagelassen, aber nicht für eine längere Urlaubsreise.

»Keine Sorge. Darum habe ich mich gekümmert. Jemand kümmert sich um ihn. Wir können überall hinfahren und uns dabei Zeit lassen. Also sag, wo soll's hingehen?«

»Paris.«

Meine Antwort überraschte mich selbst. Ich hatte noch nie das brennende Verlangen verspürt, Paris zu sehen, aber aus irgendeinem Grund war das jetzt der Fall. Vielleicht lag es daran, dass man Paris als Stadt der Liebe bezeichnete, obwohl ich Bones für gewöhnlich nur ansehen musste, um in romantische Stimmung zu kommen.

Er musste meine Gedanken gelesen haben, denn er lächelte, wodurch er meiner Meinung nach noch atemberaubender aussah. Im Kontrast zu der dunkelblauen Bettwäsche leuchtete seine Haut so seidig und alabasterweiß, dass sie geradezu übermenschlich perfekt aussah. Die zerwühlten Laken waren ihm über die Hüften gerutscht, sodass ich einen ungehinderten Blick auf seinen schlanken, straffen Bauch und die harte, muskulöse Brust hatte. Seine dunkelbraunen Augen begannen sich smaragdgrün zu verfärben, und unter seinen geschwungenen Lippen wurden die Fänge sichtbar, was mir bewusst machte, dass nicht nur mir plötzlich ganz heiß geworden war.

»Paris also«, flüsterte er und warf die Laken von sich.

»... wir sind bald da. Ja, ihr geht's bestens, Mencheres. Mensch, du rufst ja schon fast täglich an ... Okay, wir treffen uns am Kai.«

Kopfschüttelnd legte Bones auf. »Entweder verschweigt mein Ahnherr etwas, oder er hat ein geradezu krankhaftes Interesse an allem entwickelt, was du tust.«

Ich hatte es mir in der Hängematte an Deck bequem gemacht. »Nächstes Mal lässt du mich mit ihm reden. Dann sage ich ihm, dass es mir noch nie besser ging.«

Die vergangenen drei Wochen waren wundervoll gewesen. Ich hatte den Urlaub schon nötig gehabt, aber Bones noch mehr. Als Herr über eine große Sippe und Mitregent einer

noch größeren war Bones ständig prüfenden Blicken ausgesetzt, musste Duelle bestreiten oder seine Leute beschützen. Die Verantwortung hatte ihren Tribut gefordert. Erst in den letzten Tagen hatte er sich so weit entspannen können, dass er länger als die üblichen paar Stunden geschlafen hatte.

Nur eins überschattete die sonst so angenehme Reise, aber das behielt ich für mich. Warum sollte ich uns die Ferien verderben, indem ich Bones sagte, dass ich wieder diese dummen, unbedeutenden Träume gehabt hatte?

Diesmal bekam er nichts davon mit. Vermutlich trat ich im Schlaf nicht mehr um mich. Beim Aufwachen konnte ich mich nicht mehr an viel erinnern. Nur, dass sie wieder von diesem gesichtslosen blonden Vampir gehandelt hatten, der schon in meinem ersten Alptraum aufgetaucht war. Dieser Vampir, der mich bei meinem echten Namen genannt hatte, Catherine, und der am Ende immer dieselben kryptischen Worte sprach: *Er ist nicht dein Mann.*

Nach dem Gesetz der Menschen war Bones das tatsächlich nicht. Allerdings hatten wir unsere Verbindung mit einem blutigen Handschlag besiegelt und waren somit aus vampirischer Sicht rechtmäßig verheiratet, und so etwas wie Scheidung war unter Vampiren unbekannt. Den Spruch »bis dass der Tod euch scheidet« fassten sie durchaus wörtlich auf. Vielleicht drückte sich in den Träumen mein unterbewusster Wunsch nach einer traditionellen Hochzeit aus. Als wir die das letzte Mal ins Auge gefasst hatten, war uns ein Krieg mit einer Vampirin dazwischengekommen, die todbringende Magie gegen uns einsetzen wollte.

Mencheres erwartete uns am Kai. Bones nannte ihn zwar Urahn, weil er seinen Erzeuger erschaffen hatte, doch er wirkte nicht älter als Bones selbst. Bei ihrer Verwandlung zum Vampir waren die beiden vermutlich fast gleich alt ge-

wesen. Auch Mencheres war gut aussehend, aber auf exotische Weise, mit seinem würdevollen Auftreten, den ägyptischen Gesichtszügen und dem langen schwarzen Haar, das im leichten Wind wehte.

Das eigentlich Aufsehererregende aber waren die acht Meistervampire, die ihn begleiteten. Noch an Bord hatte ich ihre geballte Energie spüren können, die in der Atmosphäre knisterte wie statische Elektrizität. Es war nichts Außergewöhnliches, dass Mencheres mit Gefolge reiste, aber die hier kamen mir eher vor wie Leibwächter, nicht wie untote Groupies.

Bones trat vor Mencheres und drückte ihm kurz die Hand.

»Hallo Urahn. Die hast du doch nicht nur mitgebracht, um Eindruck zu schinden«, sagte er mit einem Nicken in Richtung der wartenden Vampire. »Ich nehme also an, es gibt Ärger.«

Mencheres nickte. »Wir sollten gehen. Das Schiff ist auffällig genug.«

Gevatterin war in leuchtend roten Lettern auf den Bug gepinselt. Es sollte an meinen Spitznamen erinnern, die *Gevatterin* Tod, weil ich schon so viele Vampire auf dem Gewissen hatte.

An mich richtete Mencheres nur ein kurzes, höfliches Hallo, während wir vom Pier trotteten und in einen schwarzen Van stiegen, der schon für uns bereitstand. Sechs der Wachleute kletterten in einen zweiten, der uns in kurzem Abstand folgte, als wir davonbrausten.

»Erzähl mir von deinen Träumen, Cat«, bat mich Mencheres, kaum, dass wir unterwegs waren.

Ich sah ihn mit großen Augen an. »Woher weißt du davon?«

Auch Bones wirkte verblüfft. »Ich habe ihm nichts erzählt, Kätzchen.«

Mencheres ignorierte uns beide. »Wovon handelten sie? Erzähl es mir ganz genau.«

»Die Träume sind seltsam«, begann ich und sah, wie Bones beim Gebrauch des Plurals die Augenbrauen hochzog. »Alle handeln von demselben Vampir. Im Traum kenne ich ihn. Ich kann sogar hören, wie ich ihn beim Namen nenne, aber wenn ich aufwache, kann ich mich nicht mehr daran erinnern.«

Hätte ich es nicht besser gewusst, hätte ich gesagt, Mencheres wirkte besorgt. So genau kannte ich ihn natürlich nicht. Mencheres war über viertausend Jahre alt und verbarg seine Gefühle meisterhaft, aber es sah aus, als würde er ganz leicht die Lippen zusammenpressen. Vielleicht lag es auch nur am Lichteinfall.

»Wie oft hattest du diesen Traum schon?«, wollte Bones wissen. Er war alles andere als glücklich. Dass seine Lippen schmal wurden, war keine Einbildung.

»Viermal, und mach mir keine Vorhaltungen. Wenn ich dir davon erzählt hätte, hättest du sofort die nächste Festung angelaufen und wärest mir Tag und Nacht nicht mehr von der Pelle gerückt. Die Reise war so schön, da habe ich nichts gesagt. War schließlich nichts Dramatisches.«

Er schnaubte. »Nichts Dramatisches, sagt sie. Na dann wollen wir mal herausfinden, wie *dramatisch* es wirklich ist. Mit ein bisschen Glück bringt dich deine Unbesonnenheit diesmal nicht um.«

Er wandte sich an Mencheres. »Du wusstest, dass da was im Busch war. Warum zum Teufel hast du es mir nicht gleich gesagt?«

Mencheres beugte sich vor. »Cats Leben ist nicht in Gefahr. Aber es gibt da ein ... Problem. Ich hatte gehofft, es würde nie zu dieser Unterhaltung kommen.«

»Könntest du vielleicht ausnahmsweise mal ohne viel

Tamtam mit der Sprache herausrücken?« Mencheres war dafür bekannt, sich nicht kurz fassen zu können.

»Hast du je von einem Vampir namens Gregor gehört?«

Urplötzlich schoss mir ein stechender Schmerz in den Kopf und war dann so schnell wieder weg, dass ich einen Blick in die Runde warf, um zu sehen, ob die anderen das Gleiche gespürt hatten. Mencheres' Blick war so durchdringend, als wollte er bis in mein Gehirn vordringen. An meiner Seite stieß Bones einen Fluch aus.

»Ich kenne einige Gregors, aber nur einen, den man den beschissenen Traumräuber nennt.« Seine Faust sauste herunter und schlug krachend die Armlehne ab. »So sieht für dich also ein angemessenes Maß an Sicherheit für meine Frau aus?«

»Ich bin nicht deine Frau.«

Bones warf mir einen ungläubigen Blick zu, während ich mir die Hand vor den Mund schlug. Wieso zum Teufel war mir *das* jetzt herausgerutscht?

»Was sagst du da?«, fragte Bones ungläubig.

Verdutzt fing ich zu stammeln an. »I ...ich meinte bloß ... ich kann mich nur daran erinnern, wie der Vampir in meinem Traum zu mir sagt: ›Er ist nicht dein Mann.‹ Und ich weiß, dass er dich damit meint, Bones. Das wollte ich sagen.«

Bones sah mich an, als hätte ich ihm gerade ein Messer in die Brust gestoßen, und Mencheres hatte wieder diesen kühlen, verschlossenen Gesichtsausdruck aufgesetzt. Völlig undurchschaubar.

»Es ist immer das Gleiche. Jedes Mal, wenn es zwischen uns richtig gut läuft, kommst du und machst alles kaputt!«, fuhr ich Mencheres an.

»Du wolltest doch unbedingt nach Paris«, gab Mencheres zurück.

»Ja und? Hast du was gegen Franzosen?« Ich verspürte

plötzlich einen irrationalen Zorn auf Mencheres. Am liebsten hätte ich ihn angeschrien. *Warum kannst du uns nicht einfach in Ruhe lassen?*

Dann riss ich mich zusammen. Was war los mit mir? Bekam ich meine Tage oder was? War ich deshalb so schräg drauf?

Mencheres rieb sich die Stirn. Sein feingeschnittenes Gesicht war im Profil zu sehen, als er sich abwandte.

»Paris ist eine wundervolle Stadt. Ich wünsche dir viel Spaß. Besuche all die Sehenswürdigkeiten. Aber geh nie ohne Begleitung aus, und wenn du wieder von Gregor träumst, Cat, lass nicht zu, dass er dich anfasst. Wenn er wieder in deinen Träumen auftaucht, lauf weg.«

»Also so einfach kommst du mir nicht davon«, sagte ich. »Wer ist dieser Gregor, warum träume ich von ihm, und warum nennt man ihn den Traumräuber?«

»Und vor allem: Warum erscheint er gerade jetzt – und warum *ihr*?« Bones' Stimme war kalt wie Eis. »Über zehn Jahre lang hat man weder etwas von Gregor gesehen noch gehört. Ich dachte schon, er wäre tot.«

»Er ist nicht tot«, bemerkte Mencheres mit leichter Bitterkeit in der Stimme. »Genau wie ich kann Gregor manchmal die Zukunft voraussehen. Eine seiner Visionen hat ihn dazu verleitet, sie ändern zu wollen. Als ich davon erfuhr, sperrte ich ihn zur Strafe ein.«

»Und was will er von *meiner Frau*?«

Die letzten beiden Worte betonte Bones absichtlich und sah mich dabei mit hochgezogenen Brauen an, als erwartete er meinen Widerspruch. Der nicht kam.

»In einer seiner Visionen ist ihm Cat erschienen, und von da an wollte er sie für sich gewinnen«, erzählte Mencheres in nüchternem Tonfall. »Dann erfuhr er, dass sie durch den Bluteid an dich gebunden sein würde. Als Cat ungefähr sech-

zehn Jahre alt war, wollte Gregor sie aufspüren und zu sich nehmen. Der Plan war ganz einfach: Wenn Cat dich nie kennenlernen würde, könnte sie sich nicht an dich binden.«

»Hinterhältiges Arschloch«, fluchte Bones, während ich mit offenem Mund dastand. »Dem werde ich zu seinem schlaun Schachzug gratulieren ... während ich ihm das Herz mit Silber durchbohre.«

»Unterschätze Gregor nicht«, warnte Mencheres. »Vor einem Monat ist er mir entwischt, und ich habe keine Ahnung, wie. Cat scheint Gregor wichtiger zu sein als die Rache an mir. Seit seiner Flucht ist sie die Einzige, zu der er über Träume Kontakt aufgenommen hat.«

Warum sind diese verrückten Vampire bloß so scharf auf mich? Die Tatsache, dass ich einer der wenigen bekannten Vampirmischlinge war, hatte mir bisher fast nur Scherereien eingebracht. Gregor war nicht der Erste, der mich als eine Art exotisches Spielzeug haben wollte, aber ich gab ihm ein paar Punkte für den originellsten Plan.

»Und du hast Gregor über zehn Jahre lang eingesperrt, nur um ihn davon abzuhalten, in meine Zukunft mit Bones einzugreifen?«, fragte ich mit offener Skepsis in der Stimme. »Warum? Als Bones' Erschaffer, Ian, das versucht hat, hast du dich doch auch nicht eingemischt?«

Mencheres' stahlgraue Augen wanderten von mir zu Bones. »Es stand mehr auf dem Spiel«, sagte er schließlich. »Hättest du Bones nie kennengelernt, wäre er vielleicht weiter unter Ians Herrschaft geblieben, also nicht Oberhaupt seiner eigenen Sippe und mein Mitregent geworden, als ich ihn gebraucht habe. Das Risiko konnte ich nicht eingehen.«

Unsere immerwährende Liebe hatte er dabei also nicht im Sinn gehabt. War ja klar. Vampire handelten selten aus rein uneigennütigen Motiven.

»Was passiert, wenn Gregor mich im Traum berührt?«, erkundigte ich mich. »Was ist dann?«

Bones beantwortete meine Frage, und sein Blick war so durchdringend, dass er auf meinem Gesicht brannte.

»Wenn Gregor dich im Traum zu fassen bekommt, wirst du beim Aufwachen bei ihm sein. Darum nennt man ihn den Traumräuber. Er kann Menschen aus ihren Träumen entführen.«

2

Ich wollte das natürlich nicht glauben. Die Blicke der beiden Männer gaben mir zu verstehen, für wie dumm sie es hielten, eine in ihren Augen einfache Tatsache anzuzweifeln. Eigentlich wirkten Gregors Kräfte nur auf Menschen, da Vampire und Ghule durch übernatürliche geistige Kontrollmechanismen vor ihnen gefeit waren. Bei mir als Mischling konnte sein Trick aber womöglich funktionieren.

Wenn erst mein Onkel davon erfuhr, dass ein Vampir mit derartigen Fähigkeiten existierte ... Der würde sich vielleicht ins Hemd machen.

»Gregor wird versuchen, dich im Traum zu manipulieren«, warnte mich Mencheres, bevor er ging. »Ich rate dir, alles, was er sagt, zu ignorieren und so schnell wie möglich aufzuwachen.«

»Worauf du deinen Arsch verwetten kannst«, murmelte ich. »Was hat es eigentlich mit Paris auf sich? Vorhin hat es sich angehört, als hätte es damit eine besondere Bewandnis.«

»Gregor ist Franzose«, antwortete Mencheres. »Du hast beschlossen, ausgerechnet in dem Land Urlaub zu machen, in dem er seit fast neun Jahrhunderten lebt. Ein Zufall ist das wohl kaum.«

Ich war stinkwütend. »Was soll das heißen?«

»Das Offensichtliche«, antwortete Bones, der mich am Arm gepackt hatte und regelrecht mit sich zerrte, während wir auf ein malerisches, von Weinreben bewachsenes Landhaus zogen. »Gregor hat dir befohlen hierherzukommen.«

Die Begrüßungsansprache des netten französischen Vampirpärchens, das uns empfing, verstand ich nicht. Bones antwortete in ihrer Sprache, er hörte sich genauso perfekt an wie sie.

»Du hast mir gar nicht erzählt, dass du Französisch sprichst«, sagte ich leise.

»Du hast mir ja auch nicht erzählt, dass du ständig diese Träume hast«, gab er auf Englisch zurück.

Er war immer noch sauer. Ich seufzte. Wenigstens hatten wir ein paar friedliche Wochen miteinander verbracht.

Wir machten uns auf Englisch miteinander bekannt. Unsere Gastgeber stellten sich als Ehepaar Sonya und Noel vor.

»Ihr seid verheiratet?«, fragte ich verwundert nach und wurde sofort rot. »Das sollte nicht so schockiert klingen, ich meinte nur ...«

»Außer euch ist sie noch keinem Vampirehepaar begegnet, *mes amis*«, kam Bones mir zu Hilfe. »Cat war wohl schon der Ansicht, sie hätte ein Monopol auf den Status.«

Beide lachten, und der peinliche Augenblick verflog. Sonya zuckte mit keiner Wimper, als die sechs Vampire um ihr Grundstück herum Stellung bezogen.

Wir wurden zu unserem Zimmer mit Blick auf den das Haus umgebenden Garten geführt. Sonya war Gartenbauexpertin. In ihrem Reich sah es aus wie im Paradies.

»Fleiß und Geduld, *ma chérie*«, sagte sie auf meine Komplimente hin. »Das kann eigentlich nie schaden.«

Sie warf Bones einen vielsagenden Blick zu, um anzudeu-

ten, dass ihr seine barsche Reaktion von vorhin nicht entgangen war.

»Ich werde versuchen, deinen Rat zu beherzigen, meine Liebe«, antwortete Bones lakonisch.

»Ihr wollt euch bestimmt frisch machen und eure Sachen auspacken. Cat, für dich stehen Obst, Käse und eisgekühlter Wein bereit. Bones, soll ich für dich gleich jemanden heraufschicken oder erst später?«

»Später. Erst muss ich mit meiner Frau sprechen.«

Wieder dieser herausfordernde Unterton, als er mich seine Frau nannte. Sonya und Noel gingen. Ihre Schritte waren noch nicht verklungen, da machte Bones mir schon die Hölle heiß.

»Verdammt noch mal, Kätzchen, ich dachte, das hätten wir hinter uns, aber du hast schon wieder ganz allein entschieden, was du mir zumuten kannst und was nicht.«

Sein anklagender Tonfall ließ mein schlechtes Gewissen schwinden. »Ich dachte, es wäre nichts, deshalb habe ich es dir nicht erzählt.«

»Nichts? Nette Umschreibung dafür, dass ein berühmter Vampir versucht hat, dich im Traum zu entführen.«

»Ich wusste nicht, was da im Gang war!«

»Du hast gewusst, dass etwas Seltsames im Gange war, aber du hast es mir verschwiegen. Ich dachte, dir wäre schon vor sechs Jahren klar geworden, dass es ein Fehler ist, mir etwas zu verschweigen.«

Ein Schlag unter die Gürtellinie. Ein paar Monate nachdem wir uns kennengelernt hatten, war ich wegen Mordes am Gouverneur von Ohio festgenommen worden. Dabei war aufgefliegen, dass ich ein Vampirmischling bin. Ich ahnte nicht, dass Don, der FBI-Agent, der mich verhörte,

der Bruder meines verschwundenen Vaters war, eines Vampirs, der meine Mutter nur hatte schwängern können, weil er sehr kurz nach seiner Verwandlung mit ihr Sex hatte. Ich ahnte auch nicht, dass Don seit meiner Geburt gewusst hatte, dass ich eine Halbvampirin bin. Ich hielt ihn lediglich für einen hochrangigen FBI-Agenten, der von der Existenz Untoter wusste ... und Bones umbringen würde, wenn ich sein Angebot, seiner geheimen Elitetruppe beizutreten, ausschlug.

Heimlich verließ ich also Bones und ging zu Don. Meiner Meinung nach war das die einzige Möglichkeit, sein Leben zu retten. Bones verkräftete die Trennung nicht. Es kostete ihn zwar über vier Jahre, aber er spürte mich schließlich auf und machte mir klar, dass ich zu Unrecht geglaubt hatte, unsere Liebe hätte keine Chance. Ich hatte immer noch ein wahn-sinnig schlechtes Gewissen deswegen, und jetzt bohrte er mit einem glühenden Eisen in der alten Wunde herum.

»Wie lange willst du mir das noch vorhalten? Wenn ich mir dich so anhöre, möchte ich meinen, noch jahrelang.«

Der Zorn wich ein wenig aus seinem Gesicht. Er fuhr sich mit der Hand durchs Haar und warf mir einen frustrierten, aber schon nicht mehr ganz so vernichtenden Blick zu.

»Machst du dir überhaupt eine Vorstellung davon, wie es für mich gewesen wäre, beim Aufwachen festzustellen, dass du nicht mehr da bist? Ich wäre wahnsinnig geworden, Kätzchen.«

Ich atmete tief durch. Wenn Bones einfach so im Schlaf verschwinden würde, entführt von irgendeinem wildfremden Vampir, der wer weiß was mit ihm anstellte, würde ich vermutlich auch ausrasten. *Reiß dich am Riemen, Cat. Jetzt ist nicht der richtige Zeitpunkt, euch gegenseitig Kränkungen vorzuwerfen, die ihr gar nicht so gemeint habt.*

»Versuchen wir, das zu den Akten zu legen, okay? Ich hätte dir von meinen Träumen erzählen sollen. Beim nächsten Mal sage ich es dir, sobald ich aufwache. Pfadfinderehrenwort.«

Er kam zu mir und packte mich bei den Schultern. »Ich würde es nicht ertragen, dich auf diese Weise zu verlieren, Kätzchen.«

Ich legte meine Hände auf seine. »Du wirst mich nicht verlieren, versprochen.«

Die Opéra Garnier war ein in jeder Hinsicht extravagantes Gebäude, das den altertümlichen Charme verströmte, den nur wirklich alte Bauwerke haben. Begleitet wurden wir von Sonya und Noel sowie unserer Schutztruppe. Bones wollte kein Risiko eingehen für den Fall, dass Gregor auftauchte, um uns den Spaß zu verderben.

Ich ging zum ersten Mal in die Oper. Sonst putzte ich mich nur so heraus, wenn ich jemanden umbringen musste, aber falls es in dem Stück nicht brutaler zugeht als in der Broschüre angekündigt, würde es dazu heute Abend nicht kommen.

Auf dem Weg zu dem vergoldeten Eingang heimste Bones so viele bewundernde Blicke ein, dass ich ihn fester an die Hand nahm. Zugegeben, er sah umwerfend aus in seinem schwarzen Smoking und dem locker um den Hals geschlungenen weißen Seidenschal, aber mussten diese Weiber so *glotzen*? Doch ich musste mich schon selbst oft genug kneifen, um wirklich zu glauben, dass ich einen solchen Hauptgewinn abbekommen hatte. Bei den vielen begehrliehen Blicken, die ihm zugeworfen wurden, wünschte ich mir allerdings manchmal, er wäre nicht so eine verdammte Sahneschnitte.

»Die starren nicht mich an, Schatz«, raunte Bones mir zu. »Dich sehen die Leute an. Genau wie ich.«

Ich lächelte über den lüsternen Blick, den er mir zuwarf.

»Liegt bloß an meinem Kleid«, witzelte ich. »Es lässt meine Hüften und meinen Busen voller erscheinen.«

Unter den geschickt über der Brustpartie drapierten Stoffbahnen meines schulterfreien, zinnoberroten Abendkleids aus Taft, verbarg sich ein leichtes Mieder, das für den nötigen Halt sorgte. Die Stofffülle war an der Taille gerafft und endete als Schleppe an dem langen, engen Rockteil. Etwas so Edles hatte ich noch nie getragen.

Bones lachte leise in sich hinein. »Ich denke immerzu darüber nach, wie ich es dir in dem Teil besorgen kann. Am liebsten von hinten, im Augenblick zumindest, aber das kann sich bis zum Ende der Aufführung noch ändern.«

»Warum sind wir überhaupt hier, wenn es dir gar nicht um die Oper geht, sondern nur darum, dir Schweinereien aus-zudenken?«

»Darin liegt doch gerade der Reiz«, antwortete er mit verschmitztem Lächeln. »Ich mag es, mir vorzustellen, was ich alles mit dir machen werde, wenn wir allein sind.«

Dann wurde er ernster, und das Glitzern verschwand aus seinen Augen. »Eigentlich hatte ich gedacht, wir sehen uns die Aufführung an, essen spät zu Abend und vertreten uns dann bei einem Stadtbummel die Beine. Unsere Leibwächter werden uns zwar begleiten, aber sie müssen uns ja nicht ganz so dicht auf die Pelle rücken. Einverstanden?«

Ich sah ihn mit offenem Mund an. Einfach so herumspazieren, ohne Schutzkleidung und eine bis an die Zähne bewaffnete Wacheinheit im Nacken? Einfach Sightseeing machen wie ganz normale Leute?

»*Oui, sì*, in jeder Sprache, in der das Wort Ja existiert. Bitte sag jetzt nicht, du hast mich angeschmiert.«

»Niemals. Die Vorstellung fängt gleich an; suchen wir unsere Plätze.«



Jeaniene Frost

Der sanfte Hauch der Finsternis

Roman
Cat & Bones 4

eBook
ISBN: 978-3-641-07168-4

Blanvalet

Erscheinungstermin: Oktober 2011

Eine coole Vampirjägerin, jede Menge Action und eine schier unmögliche Liebe!

Zwar gelang es Cat und Bones, die hinterhältige Magie der rachsüchtigen Vampirin zu besiegen, doch es war knapp. Zu knapp! Cat benötigt Zeit, um sich zu erholen. Da schlägt Bones einen mehr als verdienten Urlaub vor – in Paris, der Stadt der Liebe. Doch dort wird Cat bereits erwartet, denn der mächtige Vampir Gregor ist der Ansicht, dass Cat ihm gehört. Und er hat zwingende Argumente ...